



Wie weit gelten die Gebote der Bibel für uns? (II)

Im ersten Teil dieser Dokumentation¹ hat Christian Stettler, Pfarrer in Flaach und Professor für Neues Testament, aufgezeigt, dass wir bei Jesus und Paulus klare Kriterien dafür finden, welche alttestamentlichen Gebote von der christlichen Kirche noch zu praktizieren sind und welche nicht. Der folgende zweite Teil behandelt die Frage, wie wir mit neutestamentlichen Anweisungen umgehen können, welche offensichtlich kultur- und zeitbedingt sind - und wie wir überzeitlich und transkulturell gültige Normen von ihnen unterscheiden können.

Wie können wir begründet feststellen, welche Gebote kulturell bedingt sind und welche nicht? Und wie können wir jeweils das zugrundeliegende Prinzip herausfinden, das auch für uns gilt, aber in unserer Kultur anders umgesetzt werden muss? Was ist bleibend gültig, unabhängig von Zeit und Kultur, und wo darf, ja muss es Fortschritt geben?

Dieses Thema ist nicht einfach; wir haben die natürliche Tendenz, Aussagen, die uns Schwierigkeiten bereiten, als kultur- und zeitbedingt anzusehen. Faktisch gewichten wir so unsere eigenen Vorlieben oder unsere eigene kulturelle Prägung höher als die Aussagen in Gottes Wort. Deshalb benötigen wir zuverlässige Kriterien, um kulturbezogene Aussagen von überzeitlich gültigen Prinzipien zu unterscheiden.²

a) Es gibt eine klare Stossrichtung

Auf sicherem Boden bewegen wir uns dann, wenn wir im Neuen Testament selber eine gewisse Spannung feststellen können zwischen allgemeinen Prinzipien und konkreten Weisungen. In verschiedenen Zusammenhängen stellt das Neue Testament grundlegende ethische Prinzipien auf, die es dann auf konkrete kulturelle Verhältnisse anwendet.

Hier gilt es jeweils zu fragen:

1. Was ist das zugrundeliegende Prinzip? Und zwar nicht ein von uns vermutetes oder rekonstruiertes Prinzip, sondern eines, welches das Neue Testament explizit formuliert!
2. Wie wird dieses Prinzip in konkreten Anweisungen für eine bestimmte kulturelle Situation angewendet? Welche Spannungen beobachten

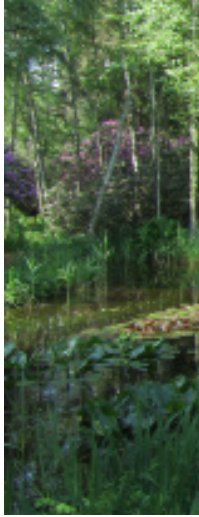
wir da? Was könnten die Gründe sein, warum das Prinzip gerade so und nicht anders implementiert wird? Welche kulturellen Gründe könnten es nötig gemacht haben, dass ein allgemeines Prinzip nur unvollständig durchgesetzt werden konnte?

Dies wird bei den Anweisungen für Frauen und Sklaven deutlich. Das diesen Ermahnungen zugrundeliegende Prinzip ist die Gleichstellung und Gleichwertigkeit aller Christen. Wir finden es etwa in Galater 3,26-28 formuliert, wo es von den Christen heisst:

«Ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. ... Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins im Messias Jesus.»³

Dieser Gleichstellung entspricht die **gegenseitige Liebe und Unterordnung aller Christen**. So überschreibt Paulus seine Anweisungen an Frauen und





Männer, Kinder und Eltern, Sklaven und Sklavenbesitzer in Epheser 5,21: «Ordnet euch einander unter in der Ehrfurcht vor dem Messias.»⁴ In der christlichen Gemeinde sind die ethnischen, geschlechtlichen und sozialen Unterschiede irrelevant in Bezug auf die Stellung vor Gott und den Umgang miteinander. Diesen Grundsatz gilt es im Alltagsleben so weit wie möglich einzuholen, in der Kirche wie in der Gesellschaft.

Diese Stossrichtung ist im Neuen Testament sichtbar, und sie hört mit dem Neuen Testament nicht auf.⁵ Die praktische Implementierung der grundsätzlichen Gleichwertigkeit bleibt zu allen Zeiten und in allen kulturellen Kontexten eine Herausforderung.

Es ist hoch interessant, wie Paulus **das Prinzip der Gleichstellung und Gleichbehandlung** im damaligen kulturellen Kontext anmahnt. Gläubige Sklaven ermutigt er nicht dazu, sich gegen die vorfindliche gesellschaftliche Ordnung aufzulehnen. Paulus scheint durch seine Aufforderung zum Gehorsam gegen die Sklavenbesitzer auf den ersten Blick die herrschende Ungleichheit zu zementieren. Immerhin ermuntert er die Sklaven, die Gelegenheit zur Freilassung zu ergreifen, wo sie sich bietet (1. Korinther 7,21-22; vgl. Philemon 16), und er weist sie darauf hin, dass sie ihrem himmlischen Herrn verantwortlich sind und deshalb ihre Arbeit als Dienst für ihn tun sollen (Kolosser 3,22-25; Epheser 6,5-8). Ihre innere Freiheit als «Diener Christi»

gibt ihnen Würde und verändert ihre Motivation für ihre Arbeit.

Genauso ermahnt Paulus die Frauen, sich nicht gegen die gesellschaftlich geforderte Unterordnung unter die Männer aufzulehnen. Auch hier entsteht zunächst der Eindruck, dass Paulus die herrschende Ungleichheit bestätigt. Immerhin spricht er den Frauen in dieser Struktur eine grosse innere Freiheit zu: Letztlich sind sie ihrem himmlischen Herrn verantwortlich (Epheser 5,22; Kolosser 3,18).

Die alttestamentlichen Gebote, welche die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zu mir selber betreffen, bleiben im Neuen Bund in Kraft.

Frauen und Sklaven ermutigt das Neue Testament als gesellschaftlich schwächer Gestellte bzw. Rechtlose nicht zur Sozialrevolution; sie hätten dazu ohnehin keine Möglichkeit gehabt. Vielmehr werden sie in ihrer Freiheit und Würde bestärkt, die sie durch Christus haben. Dadurch erhält ihr Verhalten im gesellschaftlich vorgegebenen Rahmen eine völlig neue Motivation.

Das Revolutionäre liegt hingegen in den Ermahnungen an die gesellschaftlich stärker Gestellten (Männer, Sklavenbesitzer). Sie sollen durch ihr Verhalten die gesellschaftliche Ungleichheit faktisch von innen her überwinden. Ehemänner sollen ihre Frauen so lieben, wie Christus die Gemeinde geliebt hat, d. h. sie sollen ihren Frauen dienen bis zur Hingabe des Lebens (Epheser 5,22-33) - aus der gesellschaftlich geforderten, unfreiwilligen und einseitigen Unterordnung der Frauen wird eine von Christus motivierte, freiwillige und gegenseitige Unterordnung (Epheser 5,21).

Ähnlich werden die Sklavenbesitzer darauf hingewiesen, dass sie für ihr Verhalten gegen die Sklaven vor ihrem gemeinsamen himmlischen Herrn verantwortlich sind, vor dem es «kein Ansehen der Person» gibt und somit auch keinen Unterschied zwischen Sklaven und Herren (Epheser 6,9). Philemon wird von Paulus sogar gedrängt, seinen Sklaven Onesimus, der kürzlich Christ geworden ist, jetzt als gleichwertigen Bruder zu behandeln und in die Freiheit zu entlassen (Philemon 8-21).

In den konkreten Ermahnungen ist also ein klare Stossrichtung zu erkennen: Es gilt, das allgemeine Prinzip der Gleichstellung und Gleichwertigkeit, welche den Frauen und Männern, Sklaven und Freien in Christus geschenkt ist, im jeweiligen kulturellen Umfeld zu implementieren. Alle sind ver-



Prof. Dr. Christian Stettler ist seit 2016 Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Flaachthal. Er lehrt als Privatdozent für Neues Testament an der Universität Zürich und als Titularprofessor für Neues Testament und antikes Judentum an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel.



Die Gebote lassen uns den Weg in unübersichtlichem Gelände finden: Im Seleger Moor.

antwortlich, gemäss ihren gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten die kulturellen Ungleichheiten im Kleinen und im Grossen so weit wie nur möglich zu überwinden.

b) Es gibt überhaupt keine Veränderung

Diese Stossrichtung ist aber nicht bei allen neutestamentlichen Geboten sichtbar. Ein Beispiel bei Jesus ist die Aufzählung von Gebotsverstössen, welche den Menschen unrein machen (Markus 7,21-23, siehe DOKU 1/2021). Bei Paulus finden wir mehrere ähnliche Aufzählungen (Römer 1,18-32; 1. Korinther 6,9-10; Galater 5,19-21; Epheser 5,5).⁶ Hier betont er, dass Gott Menschen, die an einer der genannten Verhaltensweisen festhalten, im Endgericht von seinem Reich ausschliessen wird. Wie die Art der Formulierung zeigt («Götzendienner» bzw. «Götzendienst» etc.), geht es hier nicht um einzelne Verfehlungen, die jemand bereut, sondern um ein Verharren in einer solchen Verhaltensweise - nach dem Motto: «Das ist richtig, ich mache weiter damit, ich habe ein Recht darauf.»

Die genannten Verhaltensweisen lassen sich folgendermassen einteilen:⁷

Verstösse gegen die Liebe zu Gott

- Götzendienst
- Lästerung, Gotteshass
- Zauberei

Verstösse gegen die Liebe zum Nächsten

- Lieblosigkeit, Erbarmungslosigkeit
- Eigennutz
- Habsucht, Diebstahl, Raub
- Feindschaft, Streit, Spaltungen
- Hochmut, Prahlerei
- Üble Nachrede, Verleumdung
- Gewalttätigkeit, Mord
- Eifersucht, Neid
- List, Tücke
- Jähzorn

- Ungehorsam gegen Eltern
- Ehebruch
- Unreinheit⁸
- Ausleben der Sexualität ausserhalb der Ehe⁹
- Ausleben von Homosexualität¹⁰

Verstösse gegen die Liebe zu sich selbst

- Trunksucht
- Ausschweifung
- massloses Trinken und Essen

Hier geht es um Ausdrucksformen des Bösen; sonst hätten sie nicht den Verlust des ewigen Heils zur Folge. Es geht also um Verstösse gegen Gebote, die keinem kulturellen Wandel unterliegen, sondern überzeitlich gültig sind und auch heute unser Verhalten als Christen bestimmen müssen.

Was Gott in dieser überzeitlichen Weise gut nennt, bleibt gut; was er böse nennt, bleibt böse. Wir haben nicht das Recht, gut zu nennen, was nach Gottes Gebot böse ist. Gottes Gebote sind uns als Massstab vorgegeben, nicht jedes Verhalten hat in der Kirche Platz.

Die genannten Verhaltensweisen werden untereinander nicht gewichtet: Keine ist schlimmer oder weniger schlimm als andere. Wir dürfen also nicht einzelne dieser Sünden betonen und andere verharmlosen oder gar ausblenden, wie es immer wieder geschieht.

Ergebnis (1. und 2. Teil)

Alttestamentliche Gebote, die materielle Dinge und nicht Beziehungen betreffen, müssen wir im Neuen Bund nicht mehr praktizieren. Dazu gehören die Gebote über äussere Reinheit (Essen, Trinken, Berühren), Festtage und Beschneidung. Aber alle Gebote, welche die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zu mir selber betreffen, bleiben in Kraft. Sie werden zusammengefasst in den (alttestamentlichen!) Geboten, Gott zu lieben von ganzem Herzen und den Nächsten zu lieben wie mich selbst. Alle weiteren Beziehungsgebote definieren die Liebe und ihre Ordnungen.

In unterschiedlichen kulturellen Kontexten kann und muss die Liebe unterschiedlichen Ausdruck finden. Von diesen kulturellen Ausprägungen zu unterscheiden sind die moralischen Massstäbe, nach denen Gott uns im Endgericht richten wird. Gott stellt die christliche Kirche aller Zeiten in die **Verpflichtung, nach diesen transkulturell gültigen Geboten zu leben.**

Dazu gehören auch die Ordnungen der Liebe, wie sie durch die Gebote verbindlich und überkulturell definiert werden. Wir können nicht gegen biblische Beziehungsordnungen argumentieren, indem wir uns auf die Liebe berufen; das würde nur zeigen, dass wir Liebe anders definieren, als Gott es tut. Liebe in Gottes Sinn kann sich nur in den Ordnungen bewegen, die Gott seiner Schöpfung eingestiftet und in seinen Geboten offenbart hat. Ausserhalb dieser Ordnungen hört sie auf, Liebe gemäss Gottes Schöpfungswillen zu sein. Es gibt Beziehungsformen, welche Gottes Vorstellung von Liebe widersprechen und deshalb Fluch, nicht Segen nach sich ziehen. Was Gott nicht segnet, dürfen auch wir nicht segnen.

Im Licht der überzeitlich gültigen Gebote Gottes wird aber auch klar: Niemand ist von sich aus gerecht im Sinne der Gebote Gottes. Niemand ist ohne Sünde, und niemand ist vollkommen in der Liebe. Ohne Christus gehen wir alle dem Fluch, der ewigen Verurteilung entgegen. Gott hat sich damit nicht zufriedengegeben - in seiner grenzenlosen Liebe hat Gott der Sohn am Kreuz stellvertretend unseren Fluch getragen, unser Gericht erlitten.

Weil Jesus unsere Schuld am Kreuz getragen hat, bietet uns Gott an, die Rettung im Glauben zu ergreifen, ohne jede Vorbedingung. Durch Jesus können wir vollständige Vergebung für alle unsere Sünden erfahren und den Heiligen Geist empfangen, der uns von innen her verändert und uns befähigt, nach Gottes Geboten zu leben. **So wird unsere bruchstückhafte Liebe umfassen und getragen von Gottes vollkommener Liebe.**

Der Zürcher Strafrechtsprofessor Peter Noll (1926-1982) ist auf einem ganz anderen Anmarschweg zu erstaunlich ähnlichen Schlussfolgerungen gekommen.¹¹ Er analysierte aus rechtlicher Sicht, wie Jesus mit Normen - dem «Gesetz» - umging. Zwei wichtige Ergebnisse: 1. Jesus bekräftigt diejenigen Normen, welche den Menschen dienen. Normen, «die mangels eines Bezuges auf die Zwischenmenschlichkeit mit der Unterscheidung von Gut und Böse nichts zu tun haben», lehnt Jesus ab, also z. B. kultische Regelungen (S. 5).

2. Jesus fasst den Gotteswillen mit dem doppelten Liebesgebot zusammen, hebt aber die das Zusammenleben regelnden Gebote nicht auf. Die Wechselwirkung zwischen dem Liebesgebot und den Einzelgeboten ist diejenige zwischen Generalklausel (Grundrecht) und Einzelnormen: Die Generalklausel ist «höherrangig, indem die Einzelnormen und das Ergebnis ihrer Anwendung unter dem Aspekt der Generalklausel zu überprüfen ... und die Normen der einfachen Gesetze im Lichte der Grundrechte zu interpretieren» sind; zugleich kommt die Generalklausel nicht ohne Einzelnormen, nicht ohne Kasuistik aus, denn diese «ist genauer, lässt die Entscheidungen sicherer voraussehen, verwirklicht also grössere Rechtssicherheit als die Generalklausel» (S. 12).

Allerdings kam Jesus nicht nur durch «seine grundsätzlich normenkritische Haltung» aus anthropozentrischer Perspektive zu einer Neubewertung der Normen (wie Noll meint). Seine Neubewertung der Tora ergab sich aus der Überzeugung, dass mit ihm, dem Messias, der Neue Bund bzw. das Gottesreich angebrochen war.

¹ Veröffentlicht als EKVZ-DOKU 1/2021, www.evangelisch-zuerich.ch/downloads

² Zum Folgenden s. die Analyse von William J. Webb, *Slaves, Women and Homosexuality: Exploring the Hermeneutics of Cultural Analysis*, Downers Grove 2001.

³ Ähnlich 1. Korinther 12,13; Kolosser 3,11.

⁴ Ähnlich z. B. Matthäus 20,26-27; Johannes 13,14; Römer 12,10; Philipper 2,4.

⁵ So war die Abschaffung der Leibeigenschaft im Herrschaftsgebiet von Zürich und in Teilen Graubündens 1525 eine Frucht der Reformation. Das Verbot des Sklavenhandels im britischen Weltreich (1806) und in den anderen europäischen Kolonialmächten (1815) sowie das völlige Verbot von Sklaverei im britischen Weltreich (1833) war dem zähen Engagement von William Wilberforce und William Pitt aufgrund ihrer christlichen Überzeugung zu verdanken.

⁶ Siehe dazu Christian Stettler, *Das Endgericht bei Paulus*, Tübingen 2017, 184-187.

⁷ Nicht berücksichtigt sind hier übergreifende Begriffe: Ungerechtigkeit, Bosheit, Schlechtigkeit, Erfinder böser Dinge, Unverständige, Treulose.

⁸ «Unreinheit» meint hier wahrscheinlich illegitime Erotik in Gedanken, Worten und Verhalten.

⁹ Wörtlich: «Unzucht». Dieser Begriff umfasst im Neuen Testament jedes Ausleben von Sexualität ausserhalb der heterosexuellen Ehe und auch die verbotene Ehe zwischen nahen Verwandten gemäss 3. Mose 18,6-23; 19,29; 20,10-21; 5. Mose 23,18-19 (s. Hanna Stettler, *Heiligung bei Paulus*, Tübingen 2014, 230 mit Literaturhinweisen).

¹⁰ Wörtlich: «Lustknaben» und «Männer, die mit Männern schlafen». «Lustknaben» bezeichnet meist den «passiven» Part in einem homosexuellen Akt; «Männer, die mit Männern schlafen», eine Formulierung aus 3. Mose 18,22, bezeichnet ganz allgemein jede Form praktizierter männlicher Homosexualität (s. Richard B. Hays, *The Moral Vision of the New Testament*, Edinburgh 1996, 382-383). Römer 1,26 nennt auch praktizierte lesbische Sexualität (s. ebd. 383-389).

¹¹ Peter Noll, *Jesus und das Gesetz: Rechtliche Analyse der Normenkritik in der Lehre Jesu*, Tübingen 1968 (wieder abgedruckt in: Hans Merz u. a., Hg., *Abhandlungen grosser Juristen aus zwei Jahrhunderten mit einführenden Worten*, Zürich 1991, 219-246).